

Fülle von Menschen in Berührung, wovon er nicht ohne ein Gran von Genugtuung berichtet. Das religiöse Gebiet berührt er kaum. Die Darstellung geht nicht über das Ästhetische hinaus. Als Quelle für die gesellschaftliche Welt der Heeres-, Dichter-, Theater-, Verlegerkreise vor und nach dem ersten Weltkrieg, auch für Ostasien nach dem Boxeraufstand und für Südafrika vor dem zweiten Weltkrieg sind die Erinnerungen von einem gewissen Wert. H. Becher S.J.

Zweig, Stefan: Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten. (502 S.) Frankfurt/M. 1955, S. Fischer.

Der Dichter hat in diesem Band seine wichtigsten kritischen Schriften gesammelt. Nicht alle sind gleichwertig, darstellerisch nicht und auch nicht ihrem inneren Gehalt nach. Am meisten ergreift Zweig, wenn eine Begegnung ihn bis ins Innerste aufwühlte wie seine Freundschaft mit Emile Verhaeren oder wie vor allem der Krieg von 1914—18, von dem die fünf Aufsätze: Die schlaflose Welt, Bei den Sorglosen, Berta von Suttner, Das Herz Europas (das Genfer Rote Kreuz), Das Feuer (Roman von Henri Barbusse) zeugen. Auch das Lebensbild der Marceline Desbordes-Valmore ist eine sehr wichtige Studie. In andern Arbeiten bleibt Zweig mehr der leicht berührbare Mensch und der gewandte Schriftsteller, der von Dichtern und Musikern, Städten, Landschaften und Büchern berichtet.

H. Becher S.J.

Literaturgeschichte

Kohlschmidt, Werner: Form und Innerlichkeit. Beiträge zur Geschichte und Wirkung der deutschen Klassik und Romantik (269 S.) Sammlung Dalp 81. München 1955, Lehnen. DM 8.80.

Der Berner Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte sammelt in diesem Band 10 Aufsätze über das Verhältnis Winckelmanns zum Barock, Goethes Nausikaa, Pandora, das Verhältnis von Antike und Christentum in Faust II, den Wortschatz der Innerlichkeit bei Novalis, den Nihilismus der Romantik, das Verhältnis von Subjektivismus und Objektivismus bei Eichendorff, den Humanismus Stifters, den Subjektivismus in Gedichten Mörikes. Seine Methode geht von der Sprachbeobachtung aus und sucht daraus die Allgemeinauffassung des Dichters zu ermitteln. Er lehnt es ab, mit dem allgemeinen Geist eines Dichters und einer Zeit zu beginnen, um von ihm aus das einzelne zu deuten. So zuverlässig dies sein mag und es ist, entgeht dieser Weg doch nicht der Gefahr, daß man über einer Gruppe von Tatsachen anderes vergißt und dann zu einseitigen Ergebnissen kommt. In den Aufsätzen über Goethes Pandora weist K. nach, daß Goethe, Auffassungen früherer Dichtungen

nutzend, hier seine Prometheusgesinnung überwindet und in Epimetheus und Pandora ein Symbol für das Werden des geschichtlichen Selbstbewußtseins des Menschen findet. Er untersucht dann im Vergleich der klassischen Walpurgisnacht und der Schlußszene des Faust, daß Goethe schon vor Bachofen das Irrationale der Antike — es sei „die genetisch fundamentale Seite sogar“ (?) — erkannt und seinem Weltbild einverleibt hat. Er scheint uns auch recht zu haben, wenn er es ablehnt, in der großen Schlußszene eine Huldigung an das Christentum, und zwar, was dann nicht zu umgehen ist, in seiner katholischen Form zu sehen. Dann ist es allerdings schwer, den inneren Sinn zu bestimmen. K. prägt die Formel von einem nicht mehr religiösen, sondern philosophischen Mythos, so daß die Lösung von Faust in der Partnerschaft von klassischer Walpurgisnacht und christlichem Mysterienschluß letztlich eine neuplatonisch-humanistische (allerdings eines christlich geprägten Humanismus) sei. Die Formulierung befriedigt nicht ganz, vielleicht aber deswegen, weil wir uns anzunehmen scheuen, Goethe sei dem Christentum so entrückt gewesen, daß ihm seine Formen und Gedanken nur mehr rein erfahrungsmäßiges Menschentum gewesen seien. In der Studie über Novalis will K. nachweisen, daß bei Novalis (und der Romantik überhaupt) eine Identität von Ich und Natur, Seele und All in der Unbegrenzbarkeit der Subjektivität begründet werde als Anfang einer Säkularisierung, deren Ende der Weltinnenraum Rilkes sei. Daran schließt sich dann der andere Gedankengang an, daß in der Romantik schon der heutige Nihilismus beginne. Beweis dafür seien Novalis, Fr. Schlegel, Tieck und Wackenroder, Brentano und E. T. A. Hoffmann sowie die Nachtwachen des Bonaventura. Es scheint uns, als ob die Arbeitsweise und das Denken des Verfassers hier eine gewisse Schwäche offenbaren, insofern er der Gefahr unterliegt, aus einer Möglichkeit eine Neigung und eine Hinordnung auf einen Endpunkt zu machen, der tatsächlich, allerdings auf manchen Umwegen, in Rilke und im Nihilismus von heute vor uns steht. Wenn die Romantik das Ausgreifen des inneren Subjekts zu immer neuen Möglichkeiten bis zum Unendlichen erfuhr, das ein doch wesentlich endliches Subjekt nie aus sich selbst verwirklichen kann, ist es klar, daß dieses Erlebnis zur Erfahrung grenzenloser Ohnmacht werden mußte, wenn nicht ein unendliches Objekt sichtbar wurde, das aus sich und in persönlichem Sichherabneigen dem Subjekt begegnete. Uns scheint dies nach der geschlossenen Klassik tatsächlich in der Romantik geschehen zu sein. Der junge Novalis starb noch in der Vorentscheidung für diese Begegnung, wenigstens in seinen Dichtungen. Dagegen haben Fr. Schlegel, Görres, Brentano, Eichendorff diese Entscheidung erkannt und

ihren Unendlichkeitsdrang in der Begegnung mit dem Unendlichen erfüllt, ohne ihre innere romantische Dynamik deswegen aufgeben zu müssen. Es ist ja auch auffällig, daß K. seine Auffassung in der Hauptsache auf den frühen Novalis und frühen Schlegel, den Anempfindungsromantiker Tieck, den Niedergangsromantiker E. A. T. Hoffmann und das Augenblicksbild der Nachtwachen stützt, alles übrige aber außer acht läßt. Damit der heutige Nihilismus zustande kam, mußten auch noch wesentlich neue Elemente hinzutreten. Allerdings hat K. nachgewiesen, daß die Möglichkeit menschlicher und gültiger Verzweiflung im Subjektivismus der Romantik angelegt ist. Der Auffassung von K. entspricht es dann, wenn er bei Eichendorff, dessen Objektivismus er sieht, nicht mehr gern von Symbol, sondern von Allegorie spricht, d. h. daß die sinnfälligen Dinge bloß allegorische Gleichnisse, nicht aber mehr sinnträchtige Symbole sind. Der frühe Aufsatz (1935) über Stifter fällt etwas aus dem Rahmen heraus. Durch unzulängliche Schriften gereizt, weist K. hier einen rein humanistischen Dichter nach. Es bedürfte doch eines umsichtigen Abtastens des menschlichen und des dichterischen Wurzelgrundes bei Stifter, bevor man aus seinen Aussagen, die zudem nur die „Studien“ berücksichtigen, Schlüsse ziehen darf. Die Heimatlosigkeit Mörikes ist glücklich dargestellt. Das Buch ist alles in allem ein sehr gewichtiges und ernstes Werk.

H. Becher S.J.

Dumesnil, René: Le Réalisme et le Naturalisme. (453 S.) Paris 1955, del Duca de Gigord.

Der neunte Band der neuen großen von J. Calvet herausgegebenen Literaturgeschichte behandelt Roman, Lyrik, Theater von 1850—1895. Eine Fülle von großen Dichtern haben in dieser Zeit Frankreichs Ruhm, die erste Dichternation zu sein, bestätigt. Die schwere Aufgabe, ihnen allen (Barbey d'Aurevilly, Flaubert, die Goncourt, Baudelaire, Rimbaud, Verlaine, Zola, Guy de Maupassant, J. K. Huysmans, Daudet, Bourget usw.) gerecht zu werden, dazu auch die wissenschaftlichen Autoren, die Geschichtsschreiber, Kritiker, Journalisten zu berücksichtigen, hat der Verfasser bewältigt. Er gibt jeweils das Leben, die Analyse der Werke, die Würdigung der dichterischen Persönlichkeit, des Stiles. Auch das Verhältnis zu Religion und Kirche wird nicht vergessen. Der Leser ist immer wieder beeindruckt von der Klarheit und Sicherheit des Urteils und von der außerordentlichen Fähigkeit, mit wenigen Worten ein umfassendes Bild zu entwerfen. Gern bedient er sich der treffenden Anekdote, um die jeweilige Persönlichkeit oder Stilrichtung zu kennzeichnen. Die Wirkung der französischen Literatur auf das Ausland ist nicht, die des Auslandes auf Frankreich nur ganz flüchtig (mehr um die Vermittler zu nennen S. 224 f.)

behandelt. Die vorzüglichen Bibliographien verzeichnen nur französische Bücher. Da gerade diese Zeit der französischen Dichtung für Deutschland unter vielen Rücksichten wichtig war, empfiehlt sich das Buch als knappe, gründliche, ausgeglichene und von hoher Warte aus geschriebene Übersicht, die die großen Dichter und ihre kleineren, nicht selten die Meister stark beeinflussenden Gefährten in ihrer Eigenart und in ihrem Zusammenhang zeichnet.

H. Becher S.J.

Möbus, Gerhard: Eichendorff in Heidelberg. Wirkungen einer Begegnung. (128 S.) Düsseldorf 1954, Eugen Diederichs Verlag. DM 4,80.

In Heidelberg traf Josef von Eichendorff 1807 mit Josef von Görres zusammen. Von ihm berührt, erfuhr er, daß das Wort, die Sprache, die Dichtung ihrer Natur nach symbolisch sind, indem das Ewige, Unvergängliche und Absolute durch das Sinnliche hindurchscheint und im Sinnlichen erfaßt wird. Natur und Mensch offenbaren Gott. Er stellt sich damit in bewußten Gegensatz zu Goethe, der bei der plastischen Vollendung und dem sinnlichen Genügen stehenbleibt und für den die Dichtung nur Spiegel der Weltseele ist. Die sorgfältige Studie stellt dar, wie Eichendorff in seinen Werken seine Grundüberzeugung verwirklicht. Seine Deutung widerlegt alle Anschauungen, die Eichendorff nur als Natur- und Menschendichter sehen wollen, der schließlich weltflüchtig wird. Dennoch ist zu sagen, daß der so harmonische Eichendorff bei einer gewissen Andacht stehenbleibt, seine dichterische Kraft aber ihre Grenzen hat.

H. Becher S.J.

Doderer, Otto: Brentanos im Rheingau. Am Urquell der Rheinromantik. (213 S.) 2. Aufl. Ratingen 1955, Aloys Henn Verlag. DM 7,80.

Die gesegnete Landschaft zwischen Bingen-Rüdesheim und Mainz war für die wohlhabenden Frankfurter mit Vorzug der Ort, wo sie Erholung suchten. Franz Brentano erwarb in Winkel 1806 ein Haus. Die blühende Jugend, die sich um Clemens Brentano, von Savigny, Arnim, Bettina scharte, in ihrer Aufgeschlossenheit für alles Schöne, in ihren reinen und edlen Empfindungen, in ihrer Verehrung für das Große in der Geschichte und der Kunst, auch wie es in Goethe Gestalt wurde, in ihrem untrüglichen Gefühl für das Echte-menschliche, war im Rheingau in Wahrheit am Urquell jener Stimmung, die wir Romantik nennen. Was hier noch ursprünglich keimt und wächst, ist später Mode und Nachahmung geworden. Doderer sammelt aus Briefen, Gedichten, Prosaentwürfen der Zeit von 1800—1814 Zeugnisse der Familie Brentano und ihres Freundes- und Bekanntenkreises bis hin zur Frau Rat und ihrem Sohn Johann Wolfgang. Es entsteht ein